

Der Kirchhof  
von  
San Giovanni.  
aus dem Leben einer Engländerin.

(Fortsetzung.)

Mein Atem stockte. Raum war ich fähig, die Frage herzvorzustimmen: „So willst Du mich also auf ewig von den Meinen trennen?“

„Das will ich nicht!“ sprach Edward mit stöckender Stimme, sein Gesicht zerrte sich, seine Augen suchten unwillkürlich den Boden. „Für Dich ist Alt-England die Welt, und Du gäbst Dein stolzes Grabmal zu Westminster nicht hin für das Brautbett, das Du einst mit Edward theiltest, Du bist eine ehrgeizige Anglianerin! Rehrend zu Deinen Eltern zurück, wenn Du nicht leben kannst ohne sie, wenn sie Dir mehr sind als Gaite und Kinder. Ich halte Dich nicht!“

Nichthochaufrichtend trat ich ihm einen Schritt entgegen und stammelte mit leichter Anstrengung: „Mylord, wie soll ich Ihre Worte deuten?“

„Wie ich sie gab!“

„Sie wünschen eine Trennung von mir?“

„Ich komme Ihren Wünschen zuvor!“

„Und Sie überlassen mir meine Kinder?“

„Nimmermehr. Ziehen Sie nach England, wenn es Ihnen gefällt, die Kinder bleiben dem Vater!“

Bis hierher hatte ich Alles gehört. Jetzt aber begannen die Wände mit mir zu schwanken, der Fußboden schien mir ein bewegliches Meer, welches mich hin und her schaukte; mir war es, als hörte ich tausend Wasserfälle um mich rauschen, ich fühlte, wie meine Glieder sich streckten, wie meine Glieder sich streckten, wie eine Fästätte sich von meinem Herzen durch alle Adern ergoss; Nacht wurde es vor meinem Blick, es verließ mich die Besinnung.

Ich weiß nicht, wie lange ich mich in diesem Zustande befunden hatte. Als ich zu mir selbst kam, hörte ich leises Flüstern in meiner Nähe. Ich versuchte es, die Augen aufzuschlagen, vergebens. Meine Schwäche war so groß, daß ich die Augen nicht zu bewegen vermochte. Ich lag sehr unbehaglich, auf dem Rücken, und meine gespannten Hände hielten einen Gegenstand, den ich weder sehe noch durch das Gefühl mir erklären konnte, was es eigentlich sei. Auf dem Haupte drückte mich ein schwerer kalter Reif, um meinen Hals schlängelte sich ein fühlbares Band, und umsonst bemühte ich mich, meine Hände von dem Gegenstande, den sie hielten, loszumachen, um mich zu überzeugen, was mit mir geschehen und wo ich denn eigentlich sei. Das Einzige, was ich mit Gewissheit zu unterscheiden glaubte, war eine blendende Helle, die mich umgab.

Jetzt plötzlich verstummte das Gespürte neben mir. Ich hörte schwere Tritte sich mir nahen, anders aus dem Zimmer schleichen, und nach wenigen Sekunden fühlte ich meine Hand ergriffen, von dem Gegenstand, den sie hielten, losgerissen, und mit Küschen und Tränen überströmt.

„Arme Geschiedene!“ seufzte die wohl bekannte Stimme Edwards, „wohl Dir, daß Du schlummerst! wohl Dir!“

Wie ein elektrischer Schlag durchzitterte mich der furchtbare Gedanke: „Wehe Dir, Du bist scheintodt!“ Kein Zucken meines erstarnten Körpers verrieth die Höhlenpein, die bei dieser Idee mein innerstes Leben durchdrang, Edward ließ meine Hand los, schob, wie ich nun wohl bemerkte, die Bibel zwischen meine wieder gefalteten Hände, und stammelte: „Vergib und ruhe in Frieden!“

Eine weibliche Stimme schlug in diesem Augenblick an mein Ohr. Eine Stimme, süß und wohlklängend, wie ich noch nie vernahm, und dennoch durchdrang der Ton wie schneidendes Jammergeheul meine Seele.

„So läßt Du denn auch die Tode nicht, so hält Dich selbst diese Leiche noch fest mit unauslöschlichen Banden?“ Dies waren die mir ewig unvergesslichen Worte, welche die weibliche Stimme sprach.

„Du bist grausam, Bianka,“ entgegnete Edward. „Habt ich Dir nicht alles geopfert? Kannst Du diese Leiche noch fest neiden um den letzten Rest der Theilnahme, der für sie zurück blieb in dem Gemüth eines Treulosen? Was ist Deinen Wünschen nun noch im Wege? Habe ich Dir nicht geschworen, auf immer in Deinem Vaterlande zu bleiben? Steht nicht auch dies edle Herz still, das der Kummer um

mich brach, und löst sich nicht mit den ersten Schauel Erde, die diesen Sarg bedecken wird, auch das letzte Hinderniß los, das zwischen unsre unauslöschliche Vereinigung sich drängen könnte? Soll mich wenigstens der Mutter meiner Kinder, der einst über alles Geliebten die leichten Thränen weinen! Ehre meinen Schmerz. Ist dieses eine noch vorüber, so bin ich ja doch Dein auf immer.“

Ich hörte, wie Edward das Zimmer verließ. Darauf klang es mir, als verhängt mich lautes Schluchzen, und nach wenigen Sekunden sprach die unangenehm schrillende Stimme eines, wie mir schien betagten Weibes:

„Bianka, befallt Dich der Wahnsinn! Du weinst, Du, deren Auge nie Thränen kannte? Ich bin doch, beim Himmel! neugierig, wie tief Du noch sinken wirst durch Deine rasende Leidenschaft für diesen Menschen.“

„Soll ich nicht weinen,“ flüsterte die süße Stimme wieder, „siehst Du nicht, daß selbst ihre Leiche noch mehr Anziehungskraft für ihn besitzt, als mein liebeliebendes Herz, gedenkt Du nicht des Zustandes, in dem ich bin? Was soll aus mir werden, wenn vielleicht Reue und Schmerz über ihren Tod den Zauber lösen, den meine Umgebung um ihn schlug. Ich kann, ich will nicht leben, beladen mit Schande und getrennt von ihm. Hat er aber die Gattin verlassen, die im Tode noch reizend hier vor uns liegt, wer bürgt mir für seine Treue?“

Ein widerlich heiseres Lachen der Alten schlug an mein Ohr. „Ich bürgte Dir für seine Treue, mein Töchterchen! Hast Du nur Muth, das Mittelchen anzuwerden, so hält er an Dir fest, als wäre er mit Eisen an Dich geschmiedet.“

In diesem Augenblicke vernahm ich Schritte, welche sich näherten; die Alte flüsterte noch: „Nur um Mitternacht ist es ausführbar, nur die Mitternacht gibt dem Zauber Kraft. Nur Muth, mein Kind! denn Du hast ihn nötig.“

Jetzt ward Alles still. Man trat zu dem Sarg, schweigend ward das Sammelpolster unter meinem Haupte hinweggezogen, eine seidene Decke legt sich verbüllend über meine Gestalt, unter schweren Atemzügen wälzte man einen weitgewölbten Deckel über mich, und mit furchterlichen Schlägen hörte ich das Grab über mir sich schließen. Vergebens bemühte ich mich unter unausprechlicher Pein, ein Zeichen des Lebens zu geben: Der Sarg erhob sich, und ich fühlte mich die Treppe hinaufgetragen; wohlthätige Nacht umschleierthe meine Sinne.

Ein donnerähnliches Gelöse wölkte mein schlummerndes Bewußtsein, es klang, als stürze eine Lawine über mir zusammen, und mit Todeschauer durchdrang mich der Gedanke: „Es ist die Erde, welche sich fest auf Dich wälzt, Du bist lediglich begraben!“

Noch jetzt durchrieselt Eisestalze mein Gebein bei dieser gräßlichen Erinnerung. Es war die Nacht um mich, in mir. Der Wahnsinn wütender Verzweiflung, das Gefühl des grauenhaften Endes, welches meiner wartete, ergriff mich mit einer solchen Gewalt, daß der Todesschweiß in Strömen aus meinen erstarnten Gliedern hervorbrach, dennoch vermochte ich noch nicht mich zu bewegen, die Seele war wach und lebendig, der Körper tot, regungslos.

Gräßliches Empfinden des lebendigen Geistes in meinem erstorbenen Leibe! Alle Hoffnung auf die Unsterblichkeit der Seele, auf ein ewiges Leben verließ mich, ich vermochte nicht zu beten, denn ich glaubte in diesen furchterlichen Augenblicken an keinen Gott mehr; die Idee bemächtigte sich meiner, meine Seele sei fest gebannt an diesen starren Körper, sei verscharrt in dem Schooß der Erde mit dem Leib, und könne nie mehr des ewigen Heiles theilhaftig werden, — ja der Gedanke, daß ich vielleicht ewig so liegen müsse, lebend tot, wuchs riesenhafst in meiner Seele, und bemächtigte sich wie ein tausendarmiger Polyp meines ganzen Wesens, alle Fasern meines Geistes umspinnend. Ich sah schon, wie sich giftiges Gewürm aus meinem eigenen Selbst erzeugte, um mich zu verzehren, wie mich so regungslos die feuchte moderige Verwesung fraß, indem meine lebende Seele mit voller Dentkraft in dem morschen zerfallenen Schädel hause. Näher und näher kam der Augenblick, wo mich Raserei ergreifen und meinen noch gesunden Geist zerstören müsse.

Ich weiß nicht, wie lange ich so in gräßlich dumpfem Brüten gelegen, haben möchte, da weckte mich der brennende Durst aus dem Gewirre des Wahns, der mich umfangt, und mit dieser Empfindung schwanden auch alle jene Gedanken und Bilder, denn das unerträgliche Gefühl meiner Menschlichkeit gab mich der furchterlichen Gegenwart zurück — mein Körper baute noch die Bedürfnisse des Lebens — also war ich noch nicht gestorben, nur Mangel an Licht und Lust, nur das Größlichste, der Hungertod, sonnte das eiserne Band zerren, das meine verzweifelnde Seele in dem begrabenen Leib festhielt. Diese Vorstellung wälzte sich schwerer, als die Erde über mir, auf meine regungslose Brust, und zum erstenmale erhob sich mein Gedanke zu Gott — ich flöhte: „Gib mir den Tod, Allerbarmter, der Tod ist ja die größte Wohlthat der Natur!“

O wie tief war ich in diesem Augenblicke durchdrungen von der Seligkeit, welche in dem Worte „vernichtung“ liegt. Da war mir plötzlich, als vernehme ich ein Geräusch über meinem Haupte. Ich zammelte meine zerrütteten Sinne, ich traute dem leicht geläufigen Ohr nicht, doch, doch, — es wurde über mich eifrig gebraten, ich hörte schon zuweilen das dumpfe Anschlagen der Schaufel an den Deckel meines Sarges.

„Das ist Edward, er rettet mich!“ Der Gedanke schoß wie ein Gluthmeer aus meinem Gehirn durch die erstarnten Glieder hin, und als wäre eine leuchtende Sonne in dem Kern meines Herzens aufgegangen, so drangen aus diesem tausendfachen Schnitt helle Strahlen mir durch das Gebein.

Es gibt keine Beschreibung, kein Wort in irgend einer Sprache, die auf Menschenzungen wohnt, um das Gefühl zu bezeichnen, mit welchem ich jetzt den Sarg sich erheben fühlte, ich wieder etwas felsen, dann plötzlich der Deckel sank, die seidene Hülle von mir genommen ward, und late Nachtluft über mein Antlitz strich. Wäre mein Körper nicht wie mit eisernen Banden von der Starfsucht umkrampft gewesen, ich hätte in diesem Augenblick Herr meiner Bewegung werden müssen. Doch Gott hatte es anders beschlossen.

Wie male ich mein Empfinden, als ich die süße weibliche Stimme von diesem Morgen vernahm, und folgende leise, aber deutlich gesprochene Worte unterschied: „Wie — ich — ich — selbst muß die gräßliche That vollbringen?“

Die Alte, deren ich früher schon erwähnte, erwiderte hierauf: „Du selbst nur kannst es, soll der Zauber binden; ich hätte es gern für Dich, aber dann fruchtet es nicht. Was ist es denn auch jo Gräßliches, aus einem toten Körper das Herz zu lösen? Hast doch Du sie nicht gemordet und empfand doch die Leiche kein Weh dabei. Äbiger nicht lange — horch, eben hebt der Zeiger aus; so lange die Mitternacht vom Thurm zu San Giovanni läßt muß die That geschehen. Vergiß aber nicht, leise das Gebet zu sprechen, das ich Dich gelehrt, und hält Dich, bei dem Kreuzschnitt über die Haut, das Herz zu verlegen; riß die Spize Deines Messers auch nur die kleinste Wunde hinein, so kann der Zauber nimmer wirken.“

Jetzt zitterte der erste Schlag der Uhr mit dumpfem Klang durch die Stille der Nacht; mir war es, als sei es die Posaune des Weltgerichts, als mühlten rings um mich die Gräber der Toten aus, als mühlten sie die Knochenarme schwingen, mich zu retten, mir war, als müsse der Allmächtige selbst erscheinen im Sturm seines Grimmes, um die Verbrecher-Haft zu halten, die über meinem zuckenden Herzen schwiebe. Doch Alles blieb still, der zweite Glockenschlag erlöste, und jetzt trennte ein rascher Schnitt mein Gewand von dem Busen, regungslos harrte ich dem Todesthau entgegen.

Ein brennender Schmerz in der Gegend des Herzens durchzuckte mich. Ich fühlte glühend heiß einen Blutstrom meinen Körper benetzen, und wie von einem eisernen Reif bereit, durchströmte meine Glieder Gefühl und Bewegung.

Dies Alles war das Werk weniger Sekunden. Blitzechnell erhob ich mich, die rechte Hand auf den Sarg stützend, und hochaufrichteter stand ich plötzlich vor der Verbrecherin; diese fuhr bei meiner ersten Bewegung entsezt zurück und starre mich aus weit geöffneten Augen an; eine Marborblässe bedekte ihre Züge, das blutige Messer entfaltete ihrer Hand, ihre Lippen öffneten sich zu einem Ruf; doch kein Laut drang aus ihrer Brust hervor. Die schreckliche Alte, in der Rechten eine Fackel haltend, die sie mit blutrothen Schein überhoch, mit der Linken sich im Zurückweichen auf einen Leichenstein stützend, stammelte

mit beiferter Stimme: „Die Toten stehen auf!“

„Ungeheuer, was willst Du von mir?“

Diese Worte waren die ersten, welche sich meiner lange gefesteten Zunge entwandten. Der furchtbare Kampf, welcher mich gelähmt hatte, mochte meinen Nerven ungewöhnliche Spannkraft verliehen haben, denn meine Stimme tönte dumpf durch die Stille der Nacht und mich selbst durchschauerte ein unheimliches Gefühl bei den Lauten, mit welchen ich jetzt rief: „Hebe Dich weg von hinnen, frevelnde Ausgeburt einer finstern Macht!“

Noch immer stand Bianka starr und unbeweglich mir gegenüber. „Die Toten stehen auf!“ heulte sie jetzt mit furchterfüllter Stimme, ihr Antlitz verzerrte sich in wahnwitzigen Grinsen zur Frohe und entsetzt riss ich die Alte von Brocken. Ein helles furchterfülltes Gelächter schallte aus ihrem Munde über die Gräber hin. Lauter und lauter ward der gräßliche Ton und noch aus weiter Ferne vernahm ich das erstaunliche Kennzeichen des schnell eingetretenen Wahnsinnes.

Jetzt endlich ward Alles still. Die Spannung, welche mich früher aufrecht erhalten hatte, verließ mich; ermatet sank ich auf den Sarg. Meine erste Sorge war, mit dem Schleier, der mein Haupte bedeckte, die Wunde zu verbinden, aus welcher mein Blut fortwährend hervorströmte. Ein langer, mit Voricht geführter Schnitt hatte zwar nur die Oberfläche der Haut verlegt, aber dennoch empfand ich einen heftigen brennenden Schmerz in der Seite. Es dauerte lange, bis ich mich so weit erholt, um meine Umgebung zu betrachten. Zu meinen Füßen stand ein kleiner noch brennender Blendlaterne, mit welcher wahrscheinlich die Fackel entzündet worden war, die zu dem Frevel hatte leuchten sollen. Zwei Schaufeln, mehrere Stricke und andere Gerätschaften lagen nicht weit von dem geöffneten Grabe.

Die Nacht war fast; ich widelte mich in die seidene Decke, welche früher mein Körper umhüllt hatte, und der Gedanke, was soll nun mit Dir werden? beschäftigte meine ganze Seele. Ich versank in tiefes Sinnen. Jetzt kündete die Uhr auf San Giovanni die erste Stunde des Morgens an, und hell leuchtend wie das mildstrahlende Antlitz der ewigen Erbarmung, trat die volle Mondescheibe hinter der Kirche hervor. Wie mit Tageslicht übergesetzt lag der still Friedhof mit seinen prächtigen Denkmälern vor mir.

Da war mir plötzlich, als rege sich etwas in dem geöffneten Grabe, ich befestigte mein Blick fest auf die Grube, welche mich noch kaum umschlossen hatte und ein kleiner Geist hieß stolz und stolz zu mir auf. „Sie leben, Madonna — Sie sind kein Geist!“ tonte es mir entgegen, und mit zwei Sägen sprang ein Mann aus dem Grabe, sank zu meinen Füßen und fuhr schrechend fort:

„O erbarmen Sie sich, wenn Sie mich verrathen, bin ich verloren. Ich bin der Todengräber; das Gold der Alten blende mich, ich habe sechs Kinder — ich wußte auch nicht, was man eigentlich mit Ihnen wollte. Die Jungen hatte mir gezwungen, man wolle Sie nicht berauben — und hundert Geister sind viel Geld — da half ich denn! Als sie lebendig wurden, hielt ich Sie für einen Geist, sprang zurück und stürzte in das offene Grab! Wenn Sie mich vertrathen, das ich der alten Hexe beigegeben, kann ich vernichtet!“

Ich hörte ihm aufmerksam zu. Mein Entschluß war gefaßt. Ich erhob mich, hütte mich fest in die seidene Decke, gab ihm zu schweigen und mich zu begleiten und stillschweigend meinen Winken zu gehorchen, wenn er mein ewiges Schweigen beigesetzt, harrte ich stolz und stolz aufwärts noch zurück zu gehen.

„Um aller Heiligen Willen,“ klang Edwards Stimme, „luz ab von mir, komm zu Dir — Du machst mich rasend mit Deinem toßen Wahnsinn.“

„Nein, nein,“ klagte eine weinliche Stimme, „nicht wahnwitzig — dort steht Du denn nicht, bist Du blind, dort steht sie ja, die hohe Leiche im weißen Todtenkleide? Die blutige Wunde — web, die Wunde — sieh, sieh, sie zeigt darauf — du, die Brust ist leer, ich habe ihr das kalte Herz herausgestohlen.“

Jetzt vernahm ich ein krasse, furchterfülltes Lachen; darauf Edwards Stimme, die in wildem Jammer ausschrie.

Ich hatte genug gehört, um zu begreifen, wie furchtbar hier die rächen Hand des Ewigen gewaltet; es riss mich mit Gewalt von dannen, die wohlbekannten Gänge entlang. Vor dem Schloßgemach meiner Kinder stand ich endlich still, mein Atem stockte, meine Knie wankten. Da vernahm ich die klazende Stimme meiner Bella.

Jetzt sah ich mit kräftiger Hand das Schloß, und trat entschlossen ein. Die Amme lag laut schreiend im tiefschlafenden Schlafe auf dem Sopha. Ich nahm mich dem Lager meines jüngsten Kindes. Auf Bella's Wangen brannte Fieberglut.

Matteo, so hieß der Todengräber, senkte

erst den Sarg wie er in das leere Grab, vertilgte jede Spur der nächtlichen That, dann eilte er, so bald der Tag anbrach, nach der Stadt, und brachte mir für einen kleinen Stern aus dem Sternbande, welchen ein Jude erlauft, an tausend Bechinen heim.

Alles ward zu meiner Flucht geordnet. Matteo segnete mich tausendmal dafür, daß ich ihm versprach, für Neapel tot zu bleiben.

Vor seinen Kindern tief versteckt, von seinem klugen Weibe gepflegt harrte ich in fieberhafter Ungeduld auf die kommende Nacht, um den Plan, den ich geplant, zu vollführen.

Meine Wunde schmerzte mich nicht mehr, meine Kraft war zurückgekehrt, ich war entschlossen. Ewige Trennung von dem Unwürdigen, der mich beispiellos vertrathen, und Wiedervereinigung mit meinen Kindern, dies waren die einzigen Gedanken, für welche Raum in meiner Seele war; dafür wollte ich Alles wagen, und nichts vermochte diesen Entschluß zu erschüttern.

Die Mitternacht tönte von dem Thurm, als ich, auf Matteo's Arm gestützt, den verhängnisvollen Weg antrat. Noch umhüllte mich die seidene Decke aus dem Sarge.

Nach einer Viertelstunde standen wir von dem Portal meines Hauses, ohne daß uns in den menschenleeren Straßen auch nur das kleinste Hinderniß entgegentrat. Ich gab meinem Begleiter, sich hinter einer Säule zu verbergen, bis ich seiner weiteren Hilfe bedürfen werde, dann trat ich zu dem Fenster des Portiers und pochte leise. Niemand hörte mich.

Die Zeit verstrich, die Glöckle wollte ich nicht ziehen, und so blieb mir keine Wahl, ich schleuderte einen Stein nach dem Fenster, es zerbrach klirrend und nach wenigen Augenblicken kam der Kopf Giacomo's schlagend zum Vorschein.

„Offne schnell!“ rief ich befehlend.

„Alle guten Geister!“ stammelte Giacomo und schlug ein Kreuz, vom Fenster zurückfahrend.

Ich rief ihm nach: „Offne oder Du bist des Todes!“

Nach wenigen Augenblicken rasselten die Riegel. Die Pforte that sich weit auf, mit Riesenschritten stob Giacomo in sein Zimmer zurück, und stammelte bebend ein Gebet.

Mit gestürtzten Söhnen eilte ich die Treppe hinan. Dumpfe Ruhe lag über dem ganzen Haus verbreitet. Die Lampen in den Corridors waren erloscht. Das Mondlicht fand nur spärlich seinen Weg durch die dunklen Hö